

Sommerbrief 2018



Liebe Freundinnen, Freunde und Förderer unseres ambulanten und stationären Hospizes,

die Zeit fliegt nur so dahin und wieder haben wir von Veränderungen zu berichten. So kam es in der Gesetzgebung zu manchen Neuerungen, die ihren Niederschlag inzwischen auch in den neuen Rahmenvereinbarungen für stationäre Hospize gefunden haben. Es ist uns jetzt möglich, den Nachtdienst statt wie bisher mit nur einer Pflegekraft künftig mit zwei Mitarbeiterinnen zu besetzen. So haben wir nun auch nachts deutlich mehr Zeit für den einzelnen Hospizgast. Wenn täglich in den Nachtstunden eine Pflegekraft mehr eingesetzt wird, hat dies natürlich auch Konsequenzen für den Stellenplan. Nicht nur aus diesem Grund haben wir in den zurückliegenden Monaten gleich mehrere neue Mitarbeiterinnen in unser Pflegeteam aufgenommen: so mussten einige Pflegekräfte ersetzt werden, die in den wohlverdienten Ruhestand verabschiedet wurden. Andere wiederum haben sich beruflich verändert und widmen sich jetzt neuen Aufgaben. Unsere neuen Kolleginnen sind gut bei uns angekommen und haben sich bestens und sehr schnell in die Hospizarbeit hineingefunden. Auf den folgenden Seiten werden wir sie kurz vorstellen. Zum 1. August wird eine weitere Mitarbeiterin ihren Dienst als neue Pflegedienstleitung aufnehmen, womit das Team dann wieder komplett ist.

Die gute Arbeit unseres Hospizes wurde uns im zurückliegenden Jahr durch die erneute Zertifizierung bestätigt. Wir freuen uns und sind auch ein wenig stolz, dass wir weiterhin das Qualitätssiegel für stationäre Hospize Niedersachsen führen dürfen. Der Auditbericht ist auf unserer Website einsehbar: schauen Sie gern hinein und freuen Sie sich mit uns über das tolle Ergebnis! Es wurde bestätigt, dass in unserem Hospiz ein gutes Miteinander gelebt und hervorragende Pflege geleistet wird. Allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, den haupt- wie auch den ehrenamtlichen, die sich jeden Tag mit viel Herzblut im Hospiz einsetzen, möchte ich an dieser Stelle sehr herzlich danken!

Seit dem 1. Januar gehört nun auch der ambulante Hospizbereich zu unserem Aufgabenfeld. Die Ehrenamtlichen und die beiden Koordinatorinnen kümmern sich um die Begleitung Schwerstkranker und Sterbender bei den Menschen zuhause, im Pflegeheim oder auch im Krankenhaus. Die Ehrenamtlichen und die Koordination haben sich in den neuen Räumen in der Speicherstraße 14 gut eingelebt, jetzt geht es um die Ausgestaltung der inhaltlichen Arbeit. Für die Zukunft wünschen wir uns, dass die ambulante Begleitung auch vom Krankenhaus mehr nachgefragt wird. Gerne würden wir die Familien schon aus dem Krankenhaus heraus in die Häuslichkeit begleiten; aber auch wenn eine Krankenhausentlassung nicht möglich ist, können Ehrenamtliche auf den Stationen für Sterbende und ihre Angehörigen da sein.

Wir freuen uns sehr über die Unterstützung, die wir auch in den zurückliegenden Wochen und Monaten wieder erfahren durften, denn für die ambulante und stationäre Hospizarbeit bleiben wir weiterhin auf Spenden angewiesen. Die Krankenkassen bezuschussen nur das aus wirtschaftlicher Sicht „absolut Notwendige“. Dies gilt für den stationären Bereich ebenso wie für den ambulanten. Wie zuhause auch sind es aber die vielen kleinen Dinge, die im Hospiz für Lebensqualität sorgen – dafür, dass man sich gut aufgehoben fühlt. Auch die Einbindung der zu begleitenden Angehörigen in den Hospizalltag ist natürlich mit Kosten verbunden, auch sie werden von den Krankenkassen nicht mitgetragen. Die Trauerarbeit und vieles andere muss ebenfalls vollends über Spenden finanziert werden.

Unsere Stiftung kann durch die inzwischen angewachsenen Zustiftungen manchmal schon dabei helfen, kleinere Wünsche zu realisieren, und natürlich hoffen wir auf weitere Zustiftungen. Wir würden uns auch sehr freuen, wenn sich noch mehr Menschen unserem Freundeskreis anschließen würden. Allen, die uns jetzt schon mit Geldspenden unterstützen, möchte ich an dieser Stelle von Herzen „Danke!“ sagen!

Auch bei den ausgeschiedenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern möchte ich mich noch einmal sehr herzlich bedanken: Ihr ward Hospizbauer und -gestalter! Den Ruheständlern eine gute Zeit und den Kolleginnen und Kollegen, die sich von nun an neuen Aufgaben widmen, viel Freude und Erfolg mit den neuen Herausforderungen!

Ihre / Eure



Das ambulante Hospiz

Zum 1. Januar wurde dem Hospiz-Haus auch die Verantwortung für die ambulante Hospizarbeit im Celler Land übertragen. Etwa 50, noch von der Hospiz-Bewegung Celle auf ihren Dienst vorbereitete Ehrenamtliche stehen derzeit bereit, um auf Nachfrage schwerkranke sterbende Menschen und ihre Angehörigen zu begleiten – sei es bei dem Kranken in der Häuslichkeit, im Pflegeheim oder im Krankenhaus. Organisiert wird der Dienst von zwei hauptamtlichen Koordinatorinnen: Andrea Neumann und Christina von Soest. Während Sozialpädagogin Andrea Neumann schon seit 2010 im Auftrag der Hospiz-Bewegung die ambulanten Begleitungen in Celle und Umland organisiert hat, ist Christina von Soest, Krankenschwester mit Palliative Care-Ausbildung und bis zuletzt Pflegedienstleitung im Hospiz-Haus, als Koordinatorin nun an ihrer Seite. Wir sprachen mit beiden, wie man sich das ambulante Angebot vorzustellen hat, welche Unterstützungsmöglichkeiten es bietet und wer sie in Anspruch nehmen kann.



Andrea Neumann

Der Sitz der ambulanten Celler Hospizarbeit wurde Ende des Jahres von der Fritzenwiese in die Speicherstr. 14 verlegt. Haben Sie sich schon eingelebt?

Unbedingt! Ja!

Die Begleitungen werden ja von Ehrenamtlichen geleistet. Was sind dabei Ihre Aufgaben als Koordinatorinnen? Wie sieht Ihre Arbeit praktisch aus?

Die Koordinatorinnen sind dafür da, die Begleitungen zu organisieren. Wir führen die Erstgespräche mit den Betroffenen und machen uns anschließend vor Ort ein Bild vom individuellen Bedarf. Dann suchen wir einen Ehrenamtlichen aus, der in die Familie passen könnte, damit es für beide Seiten stimmig ist.

Treten Betroffene von sich aus an Sie heran?

Meist wird der Kontakt von der Stiftung Celler Netz oder dem ambulanten Palliativdienst vermittelt, vom Pflegeheim oder auch vom Krankenhaus. Auch von Pflegediensten und Ärzten werden wir angefragt. Selbstverständlich können sich Betroffene und Angehörige aber auch jederzeit selbst an uns wenden. Bei Bedarf können wir sofort mit der Begleitung beginnen. Dies geschieht sogar recht häufig. Für persönliche Gespräche bitten wir wenn möglich um vorherige Terminvereinbarung, damit auch jemand da ist.

Warum brauchen die Menschen überhaupt Hilfe?

Sie stehen vor einer palliativen Situation, das heißt: die Menschen sind mit einer fortschreitenden, nicht mehr heilbaren Krankheit konfrontiert, für die alle therapeutischen Möglichkeiten bereits ausgeschöpft sind.

Die Auseinandersetzung mit dem Sterben in dieser schwierigen Situation ist für Viele sehr belastend – für die Sterbenden selbst, aber auch für ihre Angehörigen, denn auch ihre Kräfte lassen nach. Die Bedürfnisse der Menschen verschieben sich in dieser Situation, es gibt kaum mehr Möglichkeiten, nach draußen zu gehen und soziale Kontakte aufrechtzuerhalten. Die Menschen sind zunehmend reduziert auf sich selbst, die Krankheit nimmt auf allen Ebenen – der körperlichen, seelischen und geistigen – großen Raum ein, auch im Leben des familiären Umfelds. Dies kann von den Familien nicht immer aufgefangen werden. Dann brauchen sie Unterstützung. Nicht alle haben so viele soziale Kontakte, auf die sie in solchen Krisen zurückgreifen können. Unsere Ehrenamtlichen sind gut vorbereitet auf ihren Einsatz und werden zusätzlich mit Supervisionen und Fortbildungen unterstützt.

Wer sind die ehrenamtlichen Begleiter und was leisten sie konkret?

Es sind Menschen mit völlig unterschiedlichem beruflichen Hintergrund und damit ein Spiegel der Gesellschaft. Ihr Alter liegt zwischen 40 und 80 Jahren, etwa vier Fünftel sind Frauen. Die Möglichkeiten der Begleitung sind vielfältig. Sie richtet sich nach den Wünschen und Bedürfnissen der zu Begleitenden. Hierzu können psychosoziale Gespräche gehören; sie kann auch darin bestehen, Sitzwachen oder kleinere Erledigungen zu übernehmen, Arztbesuche zu begleiten, vorzulesen oder einfach nur da zu sein. Auch eine Entlastung der Angehörigen wird oft nachgefragt. Eine kleine Zeitspanne der Ruhe kann sehr entlastend wirken. Hauswirtschaftliche und pflegerische Tätigkeiten hingegen werden nicht übernommen. Wir bieten auch keinen Besuchsdienst zum allgemeinen Zeitvertreib.

Wie lange dauern die Begleitungen denn in der Regel?

Das ist sehr unterschiedlich! Von nur einem Tag bis zu mehreren Jahren. Meistens sind es mehrere

Wochen. Gar nicht so selten entwickelt sich dabei eine intensive Beziehung.



Christina von Soest

Wer genau kann ambulante Hospizbegleitung in Anspruch nehmen?

Jeder! Unser Angebot ist konfessionsübergreifend und auch zeitlich nicht begrenzt.

Wie sieht es mit der Finanzierung aus? Wer kommt für die Kosten auf?

Die Angebote des ambulanten Hospizes sind für die Betroffenen und ihre Familien kostenlos. Die Begleiter arbeiten ehrenamtlich und unentgeltlich und unterliegen im Übrigen selbstverständlich der Schweigepflicht. Teilweise wird unsere Arbeit von den Krankenkassen gefördert. Für alle anderen Kosten sind wir auf Spenden angewiesen.

Gibt es Wünsche für die Zukunft?

Dass wir weiterhin eine so wertvolle Arbeit leisten können und immer wieder Ehrenamtliche dafür gewinnen können. Gesellschaftlich wünschen wir uns einen Bewusstseinswandel: der Begriff „Hospiz“ ist bei Vielen sehr angstbesetzt. Dabei meint er gar nicht die stationäre Einrichtung, sondern viel mehr eine Haltung: Da sein, entlasten und Alleinsein vermeiden.

Die Angebote des ambulanten Hospizes sind für Betroffenen und Angehörigen kostenlos.

**Spendenkonto
Hospiz Celle – ambulante**

IBAN DE05 25750001 0091 8760 03
BIC NOLADE21CEL

Hospiz Celle
ambulante

Im Portrait: Ehrenamtliche Anne Lindmüller

Im ambulanten Hospiz versehen gegenwärtig etwa 50 Männer und Frauen ehrenamtlich Dienst als ambulante Sterbebegleiter. Wer sind die Menschen, die sich trauen, dem Thema Sterben offensiv zu begegnen, damit Betroffene nicht sich selbst überlassen bleiben? Wer sind die Ehrenamtlichen, die den Mut haben, fremde Menschen in Ausnahmesituationen aufzusuchen und sich dabei nicht selten auch Angst, Verzweiflung und Trauer aussetzen – in jedem Fall aber fremden Biographien in schwierigen Lebensumständen? Was sich Viele für ihre eigene Freizeit nicht vorstellen können, ist gerade das, was Sterbebegleiterin Anne Lindmüller an ihrem Ehrenamt reizt.

Vor drei Jahren hat sich Anne Lindmüller der Celler Hospiz-Bewegung angeschlossen und sich für den einjährigen Vorbereitungskurs zur ambulanten Sterbebegleitung gemeldet. Seit 2016 betreut die Winsenerin Sterbende und ihre Familien in Stadt und Landkreis Celle, bis heute kam es zu sieben Begleitungen. Fragt man Anne Lindmüller, die beruflich eigentlich im kaufmännischen Bereich zuhause ist, nach ihrer Motivation, sich ausgerechnet in diesem Bereich zu engagieren, wird die 54-Jährige nachdenklich: „Das Thema hat mich eigentlich schon das ganze Leben hindurch begleitet“, erklärt sie. Das zufällige Zusammentreffen mit einem Sterbebegleiter der Hospiz-Bewegung habe dann die Initialzündung geliefert. „Der Gedanke, mich tatsächlich aktiv in der ambulanten Sterbebegleitung zu engagieren, musste dann aber noch gut ein Jahr reifen“, berichtet Anne Lindmüller von den Anfängen.

Ihr Umfeld reagierte unterschiedlich auf ihren Entschluss: „Die Reaktionen reichten von sehr skeptisch bis positiv. Meine kleine Familie aber hat es von Anfang an gut aufgenommen“, erzählt die verheiratete Mutter zweier erwachsener Kinder. Im Freundeskreis habe es freundliche Zustimmung aber auch offen bekundetes Unverständnis gegeben - vor allem aber Berührungängste mit dem sensiblen Thema. „Ich selbst fange deshalb nur auf Nachfrage damit an. Alles andere wäre der Arbeit auch nicht angemessen“, ist die Sterbebegleiterin überzeugt.

Was braucht es, wenn man Sterbenden und ihren Zugehörigen wirklich eine Hilfe sein möchte? Zu den Grundvoraussetzungen gehöre, sich ganz einlassen zu können auf den Menschen. Sich leer machen und alles Bisherige abstreifen, eigene Anschauungen außen vor lassen und wertfrei auf die Menschen zugehen seien wichtige Weichenstellungen, wenn eine Begleitung gelingen soll. „Bevor ich das erste Mal ein Haus betrete,



Anne Lindmüller

streife ich alle Erwartungen ab. Ich versuche, mich für alle Möglichkeiten zu öffnen, um mich unbelastet auf die Menschen und die Situation einzulassen - um das aufzunehmen, was kommt.“ Was sie hinter der Wohnungstür genau erwartet, weiß die Sterbebegleiterin im Vorfeld nicht wirklich. Schon der Empfang kann sehr unterschiedlich sein: herzlich, aber auch zurückhaltend. „Die Menschen dürfen niemals das Gefühl bekommen, man dränge sich ihnen auf. Wenn man beim Abschied dann merkt, dass man ihnen eine Hilfe sein konnte - den betreuenden Angehörigen vielleicht eine Auszeit verschaffen konnte - ist das jedes Mal eine sehr schöne Erfahrung.“

Die Begleitung selbst hat viele Gesichter. Es geht darum, für die Menschen „da sein“, um Zuhören und gemeinsam Aushalten. Das gilt für die Angehörigen ebenso wie für die Sterbenden selbst. „Manche wünschen sich vor ihrem Tod noch einmal Besuch, weil sie das Bedürfnis haben, sich noch einmal auszusprechen. Sie möchten vielleicht über Dinge reden, die der Ehepartner und die Kinder nicht hören sollen - sei es, weil sie es nicht wissen sollen oder weil die Sterbenden sie nicht belasten möchten. Manchmal aber sind es auch Dinge, über die die Angehörigen selber einfach nicht reden wollen“, schildert die Sterbebegleiterin ihre Erfahrungen. Sich einer fremden Person anzuvertrauen, sei für manchen Sterbenden einfacher. Der Sterbebegleiter wird zur Vertrauensperson für jeden Einzelnen im Kreis. Verschwiegenheit und die Fähigkeit, sich jeglicher Bewertung zu enthalten und Neutralität zu wahren, sind deshalb unverzichtbare Qualitäten, über die ein Sterbebegleiter verfügen muss. „Konflikte müssen auch stehen gelassen werden können, niemand sollte sich herausnehmen, sich etwa zum Ehepartner aufzuschwingen.“

Sterbebegleitung – ein sperriger Begriff. Was genau verbirgt sich dahinter? Das Bild vom Ehrenamtlichen, der „am Bett sitzt und Hände hält“, kennt auch Anne Lindmüller. Natürlich entspreche dies nur zum Teil der Wirklichkeit. Auch wenn hauswirtschaftliche Tätigkeiten von den Ehrenamtlichen erklärtermaßen nicht übernommen werden, können gemeinsame Unternehmungen wie ein gemeinsames Kochen oder Einkaufen durchaus mit zur Begleitung gehören. „Alles, was das Leben schöner macht, ist möglich“, sagt Anne Lindmüller. Eine Dame begleitete sie auf ihrem Spazierweg, mit einer anderen unternahm sie eine Fahrt zum Friedhof und begleitete sie auch zu einem informellen Besuch ins Hospiz-Haus. Einer Sterbenden brachte sie Musik mit. Wichtig bei allem ist die Begegnung: „Manche Menschen haben sehr für sich gelebt mit wenig Außenkontakten und genießen es am Lebensende dann sehr, mit jemandem sprechen zu können, der ihnen zuhört.“



Mitunter entstehen dabei sehr herzliche Beziehungen. Die Sterbenden erfahren Entlastung, etwa wenn alte Menschen vom Krieg erzählen oder von schlimmen Fluchterfahrungen. „Es sind spannende Biographien. Oftmals mussten Entscheidungen aus dem Bauch heraus getroffen werden, die sich schicksalhaft auswirkten und Folgen für das gesamte weitere Leben hatten. Ich finde das absolut spannend! Für mich ist dies das Bereichernde an der Arbeit“, sagt Anne Lindmüller. „Die Menschen waren oft unheimlich tapfer und mutig, das bewundere ich total.“ Was aber, wenn es einmal nicht passt? Wenn Sterbebegleiter und Betroffene keinen gemeinsamen Draht zueinander finden?

„Wenn ich das Gefühl habe, dass es nicht stimmig sein könnte und ich für die beteiligten Personen nicht wirklich hilfreich sein kann, biete ich an, dass auch ein Kollege kommen kann und spreche mit der Koordination.“

Wie hält sie die ständige Konfrontation mit Tod und Sterben auf Dauer aus? Nimmt sie das Erlebte mit nach Hause? „Ja, sicherlich. Aber ich kann mich auch gut abgrenzen. Ich bin ein Mensch, der sich gerne kümmert und für andere sorgt. Aber ich sehe auch meine Grenzen und merke immer wieder, wie wichtig es ist, sie einzuhalten. Das ist sicherlich wichtig, wenn man in diesem Bereich arbeitet. Sehr hilfreich ist auch der regelmäßige

Austausch im Team bei den Supervisionen.“ Was sollten Menschen wissen, die mit dem Gedanken spielen, sich ehrenamtlich in der ambulanten Sterbebegleitung zu engagieren? „Flexibilität ist wichtig. Sicherlich braucht es auch ein hohes Maß an Empathie und Akzeptanz fremder Wertvorstellungen und Lebensweisen, die sehr anders sein können als die eigenen.“



Unterwegs zum Einsatz

Hospizleben



„Ich wusste gar nicht, dass ich malen kann!“ sagt Herr T. heiter und mit ungläubigem Unterton.

Er sitzt in seinem Zimmer über eine kleine Leinwand gebeugt und füllt mit feinem Pinselstrich die Bleistiftskizze vor ihm mit bunten Farben aus. Sein Blick wandert zur Vorlage auf dem Tisch, eine Foto-Collage, die ihm seine Frau zusammengestellt hat, wandert weiter zur kleinen Palette mit den Acryl-Farben und wieder zurück zum Malgrund. Konzentriert und mit viel Geschick überträgt er die kleinen Figuren der Vorlage auf sein kleines Gemälde.

Eigentlich ist das Metier von Herrn T. das Wort. Viele Jahre arbeitete der 67-Jährige als Journalist fürs Fernsehen und verschiedene Printmedien. Im Frühjahr 2017 erkrankte er schwer, die Prognosen der Ärzte damals klangen wenig hoffnungsvoll. Der zunächst unmerklich einsetzende Verlust der Worte traf den sprachgewandten Medienmenschen schwer. Nur wenige Wochen bevor er ins Hospiz aufgenommen wurde, entdeckten er und seine Frau das Malen für ihn als gute Möglichkeit sich mitzuteilen. Malen als Medium, mit dem er zum Ausdruck bringen kann, was ihn beschäftigt und ihm wichtig ist im Leben. Malen als Weg, weiter kreativ zu sein und Bleibendes zu schaffen. Inzwischen hat Herr T. sein drittes Bild begonnen.

Das Leben bis zuletzt aktiv und kreativ gestalten: diesem Thema widmete sich im November auch Henning Scherf in seiner Festrede zum 25. Geburtstag der Hospiz-Bewegung Celle in der Alten Exerzierhalle: „Auch die letzte Lebenszeit hält noch viele Möglichkeiten zur aktiven Lebensgestaltung bereit, bietet Raum für viele kreative Betätigungsfelder“, erklärte der ehemalige Bremer Bürgermeister und Gründer einer Senioren-WG, die als viel beachtetes innovatives Wohnprojekt vor knapp drei Jahrzehnten startete. Scherf erinnerte an Mozart, der bereits schwer erkrankt noch bis

zuletzt an seinem Requiem geschrieben habe: „Sterbende machen noch tolle Sachen! Mozart hat sein Requiem noch in der Zeit seines Sterbens geschrieben. Er hat es nicht mehr ganz vollenden können, uns am Ende aber doch diese wunderbare Musik hinterlassen“, führte der 79-Jährige aus. Beispiele ließen sich auch für die bildende Kunst und die Literatur finden.

Wenn auch nicht jeder von uns ein Mozart ist: dass Menschen auch in der letzten Lebensphase noch Freude an schöpferischer Betätigung haben, erleben wir auch im Hospiz immer wieder. Manchmal befruchten sich Menschen dabei auch gegenseitig in ihrem kreativen Schaffen.



Schreibprogramm, Pinsel und Gitarre

Mittwochmorgen, unser musikalischer Vormittag. Ed ist wieder ins Haus gekommen, um mit den Hospizgästen und jedem, der mag, am großen Esstisch zur Gitarre zu singen. Ein Wunschkonzert der besonderen Art mit viel Platz für gemeinsame Erinnerungen und persönliche Lebensrückschau.

Der Ordner mit den Wunschliedern ist inzwischen zu einer ansehnlichen Sammlung angewachsen, Lieder aus Afrika aber, wie sie sich Frau T. an diesem Morgen für ihren Mann wünscht, sind nicht dabei. Miriam Makeba wäre jetzt schön. Ed verspricht, zum nächsten musikalischen Vormittag etwas Passendes von ihr mitzubringen.

In Afrika, so stellt sich an diesem Morgen heraus, hat auch Hospizgast Herr H. viele Jahre gelebt, bevor er schwer erkrankt im Hospiz-Haus aufgenommen wurde. 2008 war er für den Deutschen Entwicklungsdienst im Rahmen eines Wasserprojekts nach Sambia gegangen, wo er 2010 seine Frau Lulu kennenlernte und fünf Jahre später heiratete.



Mit ihr hat Herr H. gern Gospels gesungen, die er auf seiner 12-saitigen Gitarre begleitete: „Michael row the boat ashore“, „Kumbaya My Lord“ und viele andere Lieder. Seine Frau konnte ihn nicht ins ferne Deutschland begleiten, auch seine Gitarre musste er in Afrika zurücklassen, „Kumbaya My Lord“ aber hält an diesem hellen Maimorgen unvermittelt Einzug ins Celler Hospiz: alle kennen es und können es spontan mitsingen.

Eine Woche ist vergangen. Ed bringt wie versprochen Text und Noten zu einem Lied von Miriam Makeba mit ins Hospiz: „Malai-ka“ – eine echte Herausforderung, wie sich schnell herausstellt, denn es handelt sich um einen Text in Suaheli. Nach mehreren gescheiterten Versuchen entschließt man sich, lieber eine englische Version des Stückes zu singen. Was niemand vorhersehen konnte: es lassen sich allenfalls sinngemäße Übersetzungen zu dem Stück finden, nichts aber, was als Songtext dem Original auch nur annähernd gerecht wird. Hospizgast Ian, der im Englischen ebenso zuhause ist wie im Deutschen, möchte deshalb selber einen engli-

schon Text für das Lied schreiben. Das Schreibprogramm seines High-tech-Computers wird dem schwer an ALS Erkrankten dabei helfen. Er wird seinen Text Ed in den Urlaub mailen. Dort soll er üben, bis er das nächste Mal wieder ins Hospiz kommt. Ed übt. Und schon am nächsten Tag singt er Ian das Stück am Telefon vor.

Beim nächsten musikalischen Vormittag dann die Premiere: das Lied wird gemeinsam in Ians neuer Version gesungen – die Geburtsstunde unseres ersten Hospizliedes - eine wunderbare Erfahrung für alle! Herr T. beschließt, eine Illustration des Stückes zu malen:

Ed mit Gitarre soll zu sehen sein und Herr H. in Afrika im bunten Hochzeitsornat mit strahlender Braut - so wie auf dem Hochzeitsfoto an seinem Bett.

Für Herrn H. hat Ed an diesem Morgen noch eine besondere Überraschung: eine 12-saitige Gitarre, die er in seinem Fundus entdeckt hat. Auf ihr kann Herr H. im Hospiz spielen, solange er mag.



Essen und Trinken hält Leib und Seele zusammen

Was der Volksmund so treffend formuliert, zeigt deutlich, wie wichtig uns Menschen Essen und Trinken ist: Es sorgt nicht nur für unser körperliches Überleben, es steht auch für Kraft und Energie, Lebenslust und Sinnenfreude, Gemütlichkeit, Zuwendung und Kommunikation.

Dies alles verbinden wir mit Essen und Trinken. So wundert es nicht, dass mit fast jeder Feier von der Geburt bis zum Tod gemeinsame Mahlzeiten verbunden sind. Essen und Trinken ist eben nicht nur Kalorien- und Flüssigkeitsaufnahme, es befriedigt ebenso soziale, emotionale und auch spirituellen Bedürfnisse. „Essen und Trinken hält Leib und Seele zusammen.“ gilt in seiner Umkehrung schließlich auch für das Sterben: Wenn – um im Bild zu bleiben - die Seele sich vom Körper trennen will, werden Essen und Trinken mehr und mehr eingestellt.



Für Angehörige ist dies oft eine nur schwer zu ertragende Erfahrung, ging es doch lange Zeit darum, den schwerkranken geliebten Menschen „bei Kräften“ zu halten, die körperliche Auszehrung mit Essen und Trinken umzukehren oder doch wenigstens aufzuhalten

„Man kann sie (ihn) doch nicht einfach so verhungern lassen!“ ist ein Satz, den sicherlich jede Pflegekraft und jeder Arzt im Hospiz- und Palliativbereich schon gehört hat. Es ist oft nicht einfach, Angehörige davon zu überzeugen, dass dem Sterbenden Essen und Trinken nicht mehr gut tun. Wie man heute weiß, stellt der Körper im Verlauf einer schweren Erkrankung allmählich von einem aufbauenden (anabolen) auf einen abbauenden (katabolen) Stoffwechsel um. Menschen

am Lebensende verhungern und verdursten nicht – sie sterben. Hilfreich wäre sicherlich, zu einem möglichst frühen Zeitpunkt der Erkrankung mit dem Betroffenen zu besprechen, wie er selbst zu künstlicher Ernährung steht und welche Wünsche er hat für den Fall, dass er sich nicht mehr äußern kann.

Herzlich willkommen im Pfl egeteam!

Im Hospiz-Haus arbeiten zurzeit 21 Pflegekräfte. Im August wird das Pfl egeteam mit Imke Freiling als neuer Pflegedienstleitung 22 Mitarbeiter*innen umfassen, die sich 15,48 Vollzeitstellen teilen werden.

Nina Antes

Am 1. Januar konnten wir Krankenschwester Nina Antes im Pfl egeteam des Hospiz-Hauses begrüßen. Die 33-Jährige, die künftig auch das Qualitätsmanagement übernehmen wird, war zuvor sieben Jahre in Hannover im Hospiz Luise tätig. Erst im Dezember hat sie ihren Wohnsitz nach Celle verlegt. „Auf Grund eigener Erfahrungen ist es mir sehr wichtig, nicht nur den Kranken zu helfen, sondern auch ihren Angehörigen bei der Trauerarbeit mit Rat und Tat zur Seite zu stehen“, sagt Schwester Nina. Neben vielen anderen Interessen liebt sie vor allem das Lesen und genießt ihren großen Garten.

Anja Berglehner

Naturverbundenheit hat auch im Leben von Anja Berglehner einen hohen Stellenwert. Anfang April wechselte sie von der Weaningstation im Allgemeinen Krankenhaus zum Hospiz-Haus. „Ich genieße es sehr, wenn ich Zeit habe für den einzelnen Patienten“, sagt die 46-Jährige, die mit ihrem Ehemann und zwei Kindern im Landkreis lebt. In ihrer Freizeit kann Schwester Anja gut abschalten, wenn sie sich dem jüngsten Familienmitglied widmet: einer einjährigen lieben Scheckenschnauzer-Hündin. Sie begleitet sie auch zu ihrer Reitbeteiligung.

Barbara Koepchen

liebt es sportlich: während der Woche hält sich die 53-Jährige mit zwei Pilates-Kursen fit, im Urlaub geht es zum Wandern, Paddeln, Rad fahren oder auf Städtetour. Die Mutter zweier erwachsener Söhne, die mit ihrem Mann in Wienhausen lebt, wechselte im November vom Senioren- und Pflegeheim Eiklint zum Hospiz-Haus. „Das Thema Tod und Sterben hat mich natürlich auch dort schon begleitet“, erklärt Schwester Barbara. „Ich fühle mich sehr wohl hier im Team und komme jeden Tag gerne ins Hospiz.“

Mit Petra Kuhnle

zog buchstäblich eine neue Klangfarbe ins Hospiz ein: die 47-Jährige lebt heute mit ihrer Familie in Hermannsburg, stammt aber unüberhörbar aus Baden-Württemberg. Bevor sie ins Hospiz wechselte, arbeitete die zweifache Mutter viele Jahre als Nachtschwester im Mediclin Klinikum in Soltau. „Ich habe die Hospizarbeit aus nächster Nähe kennen- und schätzen gelernt, als einer unserer Angehörigen in einem Hospiz verstarb“, berichtet sie. Ihre Hobbies: die Kater Fridolin und Hans, Singen und argentinischer Tango mit Ehemann Joachim.

Nicole Schmidtke

Mit 24 Jahren ist Nicole Schmidtke die Jüngste im Pfl egeteam. Während ihrer Ausbildung im Heidekreis Klinikum in Walsrode lernte sie auch die Palliativstation kennen. „Ich war total begeistert und wollte später unbedingt auf einer solchen Station oder im Hospiz arbeiten“, sagt Schwester Nicole. Die dreijährige Berufserfahrung, die dafür nötig ist, sammelte sie in der Reha-Klinik in Soltau. Im August ist Nicole nach Celle gezogen, ihrer Heimat blieb sie dennoch treu: seit elf Jahren schon spielt sie Frauenfußball für den TuS Unterlüß in der Abwehr mit der Rückennummer 4.

Anja Thomsen

Neues erkunden und Gutes bewahren: dies ist das Lebensmotto von Anja Thomsen. Ihre Schwesternausbildung absolvierte die Hermannsburgerin in Hannover, wechselte anschließend an Krankenhäuser in Flensburg und Hamburg und arbeitete schließlich viele Jahre am AKH. „Ich wollte auch andere Häuser kennenlernen“, umreißt die 51-Jährige ihre berufliche Neugier, die sie vor zwei Jahren auch einen Palliative Care Kursus belegen ließ. Sehr wichtig sind der zweifachen Mutter ihre sozialen Kontakte, die von ihr intensiv gepflegt werden. Weitere Hobbies: Krimis lesen und backen.

Jana Uttner

Neue berufliche Herausforderungen suchte auch Jana Uttner, die vom Klinikum Großburgwedel ans Hospiz-Haus wechselte. „Ich fühle mich sehr wohl hier und habe am Ende eines Arbeitstages das Gefühl, tatsächlich etwas Gutes getan zu haben“, sagt die 34-Jährige. Entspannung findet die zweifache Mutter beim Joggen und Spazierengehen mit dem Familienhund, einem jungen Parson-Russel-Terrier. Im Urlaub geht es mit der Familie am liebsten an die Lübecker Bucht, „nahe gelegen und sehr schön, aber leider hat man nicht immer Glück mit dem Wetter!“

Anja Wienecke

Wie Anja Berglehner hat auch Anja Wienecke auf der Weaningstation im AKH gearbeitet, bevor sie im November ihren Dienst im Hospiz-Haus antrat. „Ich wollte schon immer Krankenschwester werden“, sagt die Poitzenerin mit hörbarer Begeisterung. Mit dem Wechsel zum Hospiz-Haus sei es für sie „wieder ein bisschen zurück zu den Wurzeln“ gegangen. Fit hält sich die 48-Jährige mit Sport und täglichem Schwimmen im Freibad. Eine weitere Leidenschaft: gemeinsames Musikmachen „querbeet“ mit Sohn und Tochter, Schwester Anja spielt dabei Gitarre.



Benefiz Benefiz Benefiz Benefiz Benefiz



Christopher Menge, Maja Zucker und Marlies Wegner

Spende im Gedenken an Andreas Wilke

Andreas Wilke, Vielen bekannt als VfL-Urgestein, ist am 28. März nach schwerer Krankheit gestorben. „Seine letzten Tage verlebte er im Hospiz-Haus Celle, wo nicht nur er bestens betreut wurde, sondern auch seine Frau Maja Zucker“, schreibt VfL-Spartenleiter Christopher Menge in der Mitteilung seines Vereins. Als Dank haben die Fußballer des VfL Westercelle beim darauffolgenden Heimspiel der 1. Herren auf die Eintrittsgelder verzichtet und Spenden gesammelt. Auch die Bedienungen aus dem Sportheim spendeten ihr Trinkgeld. Zusammengekommen sind dabei insgesamt 1.000 Euro. Maja Zucker (Bildmitte) stockte diesen Betrag noch einmal um 500 Euro auf, sodass sie und Christopher Menge insgesamt 1500 Euro an Marlies Wegner übergeben konnten. Andreas Wilke, der seit 1974 für den VfL spielte und nie ein anderes Trikot getragen hat, hatte als Jugendtrainer und Herrenobmann entscheidenden Anteil am Aufschwung der Schwarz-Gelben in den vergangenen 15 Jahren. So stieg die 1. Herrenmannschaft von der 3. Kreisklasse bis in die Landesliga auf. Kurz vor seinem Tod wurde Andi Wilke zum Ehrenspielführer der 1. Herren ernannt. Herzlichen Dank!



Flaschenboxen

Im Rahmen des Unterrichtsfachs „Projekt“ lud die Klasse 7c der IGS Celle im November unsere Sozialpädagogin Iris Schindler zu einem offenen Gespräch über das Thema Hospiz ein. Sie entschieden daraufhin, in ihrem Jahrgang eine Pfandflaschen-Sammelaktion für das Hospiz zu starten. Dazu fertigten sie aus Umzugskartons Spendenboxen an, die sie kreativ gestalteten und für ein halbes Jahr in den Klassenräumen deponierten. Zusätzlich wurde ein Wettbewerb innerhalb des Jahrgangs ausgerufen, welcher Klasse es wohl gelingt, die meisten Pfandflaschen zu sammeln. Die Boxen wurden wöchentlich geleert und das Pfandgeld gesammelt. Mit großer Unterstützung der gesamten Schulgemeinschaft kam in nur sechs Monaten die beachtliche Summe von 301,00 € zusammen, die kurz vor den Ferien an das Hospiz-Haus übergeben wurde. Mit genau 213 gesammelten Flaschen war die Klasse 7e klar als Gewinner aus dem Klassenwettbewerb hervorgegangen. Im Rahmen der wöchentlich stattfindenden Versammlung im Forum wurde sie verdient zum Sieger gekürt und mit einer Urkunde ausgezeichnet: Wir sagen von Herzen „Danke!“ für die großartige Unterstützung der IGS Celle!



1.000 Euro für unsere Kinderhospizarbeit von den Bikerfreunden Wolthausen

Mit einer Spende über 1.000 Euro für unsere Kinder- und Jugendhospizarbeit überraschten uns die Bikerfreunde Wolthausen (v.l.: Christian Peters, Gunther Meerhoff-Pilinszky, Marlies Wegner und Renate und Herbert Staebner). Es handelte sich dabei um den Erlös des letztjährigen Bikertreffens.

Deutlich mehr als 20.000 PS waren im August in der 600 Seelen-Gemeinde im Celler Nordkreis zu bestaunen. Die eindrucksvolle Ausfahrt der etwa 500 Maschinen führte von Wolthausen vorbei am Truppenübungsplatz nach Wietendorf / Bergen und Umgebung und wieder zurück. Neben einem Biker-Gottesdienst zum Auftakt, viel Gelegenheit für ausgiebige „Benzingespräche“, passender Musik und einer großen Tombola wurde den Besuchern für das leibliche Wohl neben Gegrilltem eine große Kaffeetafel mit 45 Torten geboten, die die Dorfgemeinschaft beigesteuert hatte. Allen Wolthausenern ein herzliches „Danke“!

Ziemlich beste Freunde

v. l. Christian Rubisch, Petra White, Elke Luxem, Andrea Windmeier, Katrin Steinke-Quintana und Petra Zahn, unten Ian White, Gintas Jocius und Thomas Wenzel

„Gehört das schon mit zum Stück?“ dürfte sich am Abend des 23. Februar so mancher Theaterbesucher in Halle 19 der CD-Kaserne gefragt haben, als unser Hospizgast Ian wenige Minuten vor Vorstellungsbeginn in einem großen Spezial-Rollstuhl im Zuschauerraum einfuhr. Allein die Begleitung – zwei Mitarbeiter vom Malteser Hilfsdienst und mehrere Damen, die die Szene mit Fotoapparat und Handy festhielten – legte die Vermutung nahe, dass es sich hier nicht um eine Spielszene handelte, sondern um den Theaterbesuch eines tatsächlich sehr kranken Menschen.

Mit dem Ausflug zum Theaterstück „Ziemlich beste Freunde“, einer Bühnenfassung des gleichnamigen Kino-Welterfolgs aus dem Jahr 2011, das das Schlosstheater im Frühjahr mit großem Erfolg auf seine junge Bühne auf dem Gelände der CD-Kaserne brachte, ging für unseren Hospizgast ein ganz besonderer Wunsch in Erfüllung. „Ziemlich beste Freunde“ ist sein absoluter Lieblingsfilm: Wie der nach einem Unfall querschnittgelähmte Philippe im Film ist auch er aufgrund einer fortschreitenden schweren Erkrankung rund um die Uhr auf Hilfe angewiesen. Als er erfuhr, dass das Schlosstheater eine Bühnenfassung von „Ziemlich beste Freunde“ zeigt und Freunde ihm begeistert von ihrem Theaterabend erzählten, wurde

er traurig. Nur zu gern hätte auch er sich die ebenso berührende wie oft komische Geschichte der ungleichen „ziemlich besten Freunde“ im Schlosstheater angesehen. Unsere beiden Krankenschwestern Elke Luxem und Andrea Windmeier wollten sich mit seinem Unglück nicht abfinden – und hatten eine Idee: Schwester Elke, die schon 2015 bei der Schlosstheaterproduktion „Wie im Himmel!“ als Laiendarstellerin mitgewirkt hatte, nutzte ihre guten Kontakte zum Schlosstheater und bat darum, dem Kranken, der neben seinem großen Spezial-Rollstuhl auch auf kontinuierliche Beatmungshilfe angewiesen ist, den Besuch einer Vorstellung zu ermöglichen. Für den fachgerechten Transport am Freitagabend konnten sie den Wunschkrankenwagen des Malteser Hilfsdienstes gewinnen, der unseren Hospizgast rechtzeitig ins Theater brachte und nach der Vorstellung wieder wohlbehalten zurück ins Hospiz. Ein großartiges Erlebnis für den Schwerkranken. Wir bedanken uns ganz herzlich beim Schlosstheater Celle, bei Petra Zahn und Christian Rubisch vom Malteser Wunschkrankenwagen und bei den Schauspielern Thomas Wenzel, Gintas Jocius und Katrin Steinke-Quintana, die sich nach der Vorstellung sogar noch Zeit für ein Erinnerungsfoto und ein nettes Gespräch nahmen.

Benefiz Benefiz Benefiz Benefiz Benefiz



Schüler der 3. und 4. Klasse der GS Winsen

Kinder spenden für Kinder

Eine Spende über 150 Euro für die ambulante Kinderhospizarbeit konnte unsere Koordinatorin Andrea Neumann im Mai in der Grundschule Winsen von Schülern der 3. und 4. Klassen entgegennehmen. Die Spendensumme hatten die Kinder Ende Januar beim traditionellen Zeugnis-Flohmarkt erzielt. Im Klassensprecherrat hatten die Schüler entschieden, wohin das Geld gehen soll. Neben dem Celler Hospiz wurde auch das Kinderhospiz in Syke mit einer Spende bedacht. „Danke, dass Ihr an uns gedacht habt und uns unterstützt“, bedankte sich Andrea Neumann bei der Spendenübergabe in der Pausenhalle, nachdem sie den Kindern und der Schulsozialarbeiterin Sabina Tätzler von der ambulanten Kinderhospizarbeit in Celle und vom Familienbereich im Hospiz-Haus berichtet hatte.

14 Länder in 10 Tagen

Für Janette Weiger (39) und Hermann Pfanzelt (49) ist ihr „Landi“ (gesprochen „Ländi“) längst zum Familienmitglied geworden. Kein Wunder, sind sie mit dem Landrover Defender Baujahr 1993 doch schon durch dick und dünn gegangen – laut Tachostand 449.000 Kilometer weit! Und das nicht etwa im beschaulichen Deutschland sondern hauptsächlich in Australien. 2014 ging Hermann Pfanzelt im Auftrag von Baker Hughes für zwei Jahre nach Australien, begleitet von seiner Lebensgefährtin Janette Weiger. In Übersee angekommen kauften sie sich einen Landrover mit Dachzelt und durchqueren den Kontinent für einen Umzug von West nach Ost. Die Umrundung Australiens 2016 schlug noch einmal mit gut 20.000 Kilometern zu Buche. Klar, dass sie ihr treues Gefährt nicht in Australien zurücklassen konnten und per Schiff nach Deutschland holten. Jetzt wartet auf Janette Weiger und Hermann Pfanzelt ein neues Abenteuer: am 25. August starten die beiden in Dresden zur SAC Balkan Rallye „14 Länder in 10 Tagen“ in Richtung Rumänien, erlaubt sind weder Navi noch GPS, selbst Autobahnen sind tabu. Und da die Teilnahme an eine selbst auszurufende Spendenaktion in Höhe von mindestens 500 Euro gebunden ist, erinnerten sich die beiden inzwischen bei München le-



Janette Weiger u. Hermann Pfanzelt vor dem Hospiz-Haus

benden Ex-Celler an das Hospiz in der Celler Glockenheide, für das sie bis zum Zieleinlauf am 4. September in Salzburg 800 Euro an Spendengeldern sammeln wollen. Hierfür haben sie bei der Spenden-Plattform betterplace.com ein Konto für das Hospiz-Haus eingerichtet. „Wir hoffen, dass viele Spenden eingehen und freuen uns schon jetzt, es dem Hospiz-Haus übergeben zu können“, schreiben die beiden auf der Website von betterplace.com Wer Janette Weiger und Hermann Pfanzelt mit aufs Siegertreppchen verhelfen will, sollte nicht verpassen, sich mit einer Spende zu beteiligen. **Hier der Weg zur Spendenplattform: www.betterplace.org/de/fundraising-events/30911-unsere-rallye-unterstuetzt-das-hospiz-haus-celle**

Stärken Sie unsere Celler Hospizarbeit!

Wenn Sie mit dafür Sorge tragen wollen, dass schwerkranke sterbende Menschen und ihre Zugehörigen im Celler Land weiterhin gut versorgt werden, unterstützen Sie uns mit einer Spende:

Hospiz Celle
ambulant und stationär

Spendenkonto Hospiz-Haus Celle

Sparkasse Celle BIC: NOLADE21CEL
IBAN: DE51 2575 0001 0000 2966 99

Stiftung
Hospiz-Haus Celle

Spendenkonto Stiftung Hospiz-Haus Celle

Volksbank Celle · BIC: VOHADE2HXXX
IBAN: DE76 2519 0001 0669 7291 00

Alle Spenden können steuermindernd geltend gemacht werden. Bis zu einer Spendensumme von 200 Euro genügt als Nachweis bereits eine Kopie des Konto-Auszuges. Selbstverständlich stellen wir Ihnen auf Wunsch auch gern eine Spendenbescheinigung aus. Auch kleine Beträge können viel bewirken!

Ehrenamt

Sie haben Interesse an einer ehrenamtlichen Mitarbeit im stationären Hospiz?

Dann freuen wir uns auf Ihren Anruf! Unsere Sozialpädagogin Iris Schindler berät Sie gern zu allen Fragen rund ums Ehrenamt im Hospiz in der Glockenheide 79 in Celle.

**Sie erreichen sie unter
Telefon 05141 70929 0
oder per E-Mail
iris.schindler@hospiz-celle.de**



Besuchen Sie uns jetzt auch auf Facebook...